

Franz Josef Berens

ZUR FRÜHGESCHICHTE DES IDS¹

Gründung

Als an einem Frühlingssonntag 1964 eine Schar illustrierter Gäste, unter ihnen die Duden-Preisträger Leo Weisgerber und Hans Glinz sich zur Verleihung des Konrad-Duden-Preises 1963 an Hugo Moser im Rittersaal des Mannheimer Schlosses versammelten, wussten und ahnten die wenigsten, dass über die Preisverleihung hinaus eine Mitteilung von Jost Trier für eine kleine Sensation sorgte. Jost Trier gab nämlich in seiner Ansprache die „Gründung eines Instituts für deutsche Sprache, eines Forschungsinstituts vor allem für die gegenwärtige deutsche Sprache“ bekannt. „Ich kann Ihnen mitteilen, daß das Institut am gestrigen Nachmittag, am 18. April 1964, ins Leben gerufen worden ist.“ Es habe sich ein Ausschuss von acht Personen „gebildet, der den Aufbau des Instituts vorbereiten soll“. Neben Jost Trier (Münster) waren dies Paul Grebe (Bibliographisches Institut Mannheim), Walter Hensen (als Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Sprache), Rudolf Hotzenköcherle (Zürich), Karl Kurt Klein (Innsbruck), Friedrich Maurer (Freiburg), Hugo Moser (Bonn) und Leo Weisgerber (Bonn).

Dass diese acht auch die Vorbereitungen betrieben hatten, wird nicht erwähnt. Schwierig war die Gründung aus einem anderen Grund. Man war bei den vorbereitenden Gesprächen in Kultusministerien und mit der DFG und der Thyssen-Stiftung zu der Meinung gekommen, das Institut nicht als eingetragenen Verein sondern als Stiftung des bürgerlichen Rechts zu führen. Das Genehmigungsverfahren der Stiftung bei der baden-württembergischen Landesregierung war jedoch erst angelaufen, so dass sich die Gründungsväter entschlossen, einen normalen Verein zu bilden und in dessen Satzung eine Beschränkung aufzunehmen, dass mit der Eintragung der Stiftung der Verein als aufgelöst gilt. Wie Stickel (2007) mitteilt, hatte man Mühe, die für die Vereinsgründung nötige Zahl von Personen zusammenzubekommen, so dass auch eine Sekretärin des Bibliographischen Instituts das Gründungsprotokoll unterschrieb. Die Mitglieder des provisorischen Vereins wählten ihr jüngstes Mitglied Hugo Moser zum Präsidenten und Paul Grebe zum Direktor. Neben dem Alter und der fachlichen Qualifikation des neuen Präsidenten spielte vielleicht auch eine Rolle, dass fast alle deutschen Mitglieder Germanisten „mit ‚Traditions‘-Bindung an die nationalistische und/oder

¹ Die vorliegende Skizze stützt sich vor allem auf Akten, Protokolle und weitere schriftliche Unterlagen des IDS sowie auf die unten aufgeführten Arbeiten. Leider gibt es nur in Ansätzen ein Archiv, Findbücher existieren nicht, so dass man immerhin noch auf Zufallsfunde hoffen kann.

GENEHMIGUNGS-

URKUNDE

Die mit Stiftungsurkunde vom 19. April 1964 von den Herren

Dr. phil. habil. Paul Grebe,
Leiter der Dudenredaktion, Mannheim,

Prof. Dr. Walter Hansen,
Vorsitzer der Gesellschaft für
deutsche Sprache, Lüneburg,

Prof. Dr. Rudolf Hotzenköckerle,
Universität Zürich,

Prof. Dr. Karl Kurt Klein,
Universität Innsbruck

Prof. Dr. Friedrich Maurer,
Universität Freiburg,

Prof. Dr. Hugo Moser,
Universität Bonn,

Prof. Dr. Jost, Trier,
Universität Münster,

Prof. Dr. Leo Weisgerber,
Universität Bonn,

errichtete Stiftung, Institut für Deutsche Sprache" mit dem Sitz
in Mannheim und dem Stiftungszweck, die deutsche Sprache, vor allem
in ihrem heutigen Gebrauch, wissenschaftlich zu erforschen, wird als
Stiftung des bürgerlichen Rechts genehmigt.

Stuttgart, den 10. Juni 1964



Dr. G. Franz
Kultusminister

Abb. 1:
Genehmigungsurkunde
vom 19. April 1964

nationalsozialistische „Sprachpflege“ waren (von Polenz 1999, Bd. 3, S. 290). Nicht verschwiegen werden soll das Urteil von Peter von Polenz: „Die wissenschaftliche [...] Arbeit des IdS wurde jedoch sehr bald in andere Richtungen gelenkt dank der Offenheit seines ersten Präsidenten Hugo Moser und jüngerer Kuratoriumsmitglieder für neuere Prinzipien und Aufgaben der Linguistik“ (ebd., S. 291).

Vorgeschichte

Leider ist über die Vorgeschichte der Institutsgründung nur wenig bekannt. Schon Stickel (2007) weist auf die Schwierigkeiten hin, die sich aus der mangelhaften schriftlichen Quellenlage und der Tatsache ergeben, dass die Männer der ersten Stunde, Frauen waren nicht darunter, schon lange verstorben sind.

Einige Anmerkungen zur gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Lage Anfang der 60er Jahre: Zumindest in der westlichen Welt ist es nach der politischen Neugestaltung, dem Neubeginn nach 1945, der Normalisierung und Konsolidierung in den 50er Jahren nun zu einer gesellschaft-

lichen Aufbruchstimmung gekommen. erinnert sei z.B. an den „Sputnik-Schock“, Kennedys Entspannungspolitik, an Martin Luther King, an das Zweite Vatikanische Konzil, an die hohe Zeit der Gruppe 47 oder an die ersten Universitätsgründungen (Bochum, Bremen) nach 1945, um nur einige wenige Beispiele aus unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten zu nennen.

Auch in die Germanistik, die sich häufig an den Universitäten noch in eine „Ältere“ und eine „Neue Abteilung“ gliederte, kam Bewegung. Die ältere Germanistik, so z.B. auch die Bezeichnung des Bonner Lehrstuhls Hugo Mosers, widmete sich vor allem der Erforschung der älteren deutschen Literatur und den historischen Sprachstufen vom Gotischen bis zum Frühneuhochdeutschen. Die Gegenwartssprache wurde nur am Rande in der Dialektologie und auch hier vor allem historisch erforscht. Jost Trier hat es in seiner Ansprache treffend-zurückhaltend so formuliert: „Es hängt mit der Geschichte der Germanistik als Wissenschaft zusammen, daß die Probleme des gegenwärtigen Sprachzustandes lange Zeit hinter den Fragen der Genese zurücktraten und noch immer zurückliegen.“

Warum ein eigenständiges Institut? Drei Gründe scheinen dafür ausschlaggebend gewesen zu sein:

1. ein politischer – in vielen Nachbarländern gab es Einrichtungen zur Pflege und Erforschung der Nationalsprachen; auch die DDR hatte mit dem Institut für deutsche Sprache und Literatur an der Akademie der Wissenschaften eine schon damals renommierte Forschungseinrichtung.
2. ein hochschulpolitischer – die (west)deutschen Universitäten erlebten Ende der 50er Jahre einen ersten Studentenansturm, ohne dass die Infrastruktur so schnell mitwachsen konnte. Forschung allgemein und die Etablierung neuer Forschungsthemen und -gebiete wurden schwieriger.
3. ein wissenschaftlicher – man will angesichts der großen Aufgabe der Erforschung der Gegenwartssprache durch die Konzentration der Kräfte größere Projekte durchführen können und rasch zu ersten Ergebnissen kommen.

Spuren der Vergangenheit

Allem Anschein nach war ein Arbeitskreis „Sprache und Gemeinschaft“ um Weisergerber die Keimzelle der Idee eines Instituts für deutsche Sprache. Zu den ersten Mitgliedern gehörten neben Weisergerber Hennig Brinkmann, Theodor Frings, Hans Glinz, Gunther Ipsen und Walter Porzig; später kamen Johannes Erben, Helmut Gipper, Paul Grebe, Peter Hartmann, Karl Kurt Klein, Lutz Mackensen, Hugo Moser, Gilbert de Smet und Walter Weiss hinzu; viele von ihnen fanden später einen Platz in Gremien und Ausschüssen des Instituts.

Theodor Frings hatte als Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften und Sekretär der Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst Anfang der 50er Jahre die Möglichkeit zum Aufbau eines Instituts für deutsche Sprache und Literatur, das schon 1954 seine Tätigkeit aufnehmen konnte. Neben der Bündelung laufender Arbeitsvorhaben in verschiedenen Abteilungen ist hier die neue Abteilung IV „Deutsche Sprache der Gegenwart“ zu nennen, die Keimzelle des späteren Instituts für Sprachwissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR. Man plante eine „Grammatik der deutschen Sprache der Gegenwart“, ein „Wörterbuch der deutschen Sprache der Gegenwart“ sowie ein „Marx-Engels-Wörterbuch“. Die beiden ersten Vorhaben wurden erfolgreich abgeschlossen. Die Leitung überließ Frings seinem Schüler Johannes Erben bis zu dessen Weggang nach Innsbruck 1965. Mit dem Bau der Mauer endete jäh die gute Zusammenarbeit zwischen Institutionen und beteiligten Personen in Ost und West. Nur durch private Kontakte und Treffen bei Tagungen auf neutralem Boden (z.B. in Schweden) wurde eine, wenn auch mühsame, wissenschaftliche wie persönliche Kontinuität gewahrt. Bentzinger (2004) schildert die Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Forschung an der Akademie der Wissenschaften von den Anfängen bis 1969.

In der alten Bundesrepublik scheint weiterhin die Gruppe um Weisgerber die fachliche Diskussion und Arbeit zu bestimmen. Allerdings gab es jedoch schon relativ früh Einwände gegen Themen und Methoden. Wie Ehlers (2007) schreibt, erhielt man zwar immer wieder Projektmittel der DFG, vielleicht auch, weil man in Trier und Maurer wohlgesonnene Gutachter hatte, denen es aber auf Dauer nicht gelang, die kritischen Äußerungen anderer Gutachter zu entkräften. Nur Mosers persönlichem Einsatz 1963/1964 war es aber zu verdanken, dass es „Überbrückungsmittel“ und eine Abschlussfinanzierung für die Weisgerber-Gruppe gab. Es bestand also Handlungsbedarf. Vermutlich hat man den Deutschen Germanistentag im Juni 1962 in Mannheim, der vor allem von der politischen Auseinandersetzung um die DDR-Germanistik geprägt war, als Gelegenheit genutzt, in den entsprechenden Kreisen über ein Forschungsinstitut zu sprechen. Interessant ist eine Empfehlung von Walter Müller-Seidel (Brief vom 27.4.1962) an den „Vorsitzer“ der „Vereinigung Deutscher Hochschulgermanisten“ Wilhelm Emrich, Peter von Polenz zu einem Vortrag aufzufordern, um ein Gegengewicht zur Weisgerber-Gruppe zu schaffen. Ob es in Mannheim auch schon zu einer Intensivierung der Kontakte zum Bibliographischen Institut kam, lässt sich nur vermuten.

In einem Brief vom 19.8.1963 informierte Hugo Moser Paul Grebe, den damaligen Leiter der Duden-Redaktion, dass er „den Plan erwäge, ein Zentralinstitut für deutsche Sprache (Gegenwartssprache) ins Leben zu rufen“ (Stickel 2007, S. 26).

In diesem Brief werden erstmals mögliche Arbeits- und Aufgabengebiete genannt:

1. Koordination der bestehenden Arbeitsstellen für Gegenwartssprache
2. Forschungen:
 - a) Im Bereich der inhaltsbezogenen Grammatik (Wortbildung, Flexion, Satzbau, Wortschatz)
 - b) Einfluss der Alltagssprache auf die Hochsprache
 - c) regionale Formen der deutschen Schriftsprache in Deutschland und in den Außengebieten
 - d) Entwicklungen in der deutschen Sprache in der Sowjetzone
 - e) Fremdsprachliche Einflüsse auf das heutige Deutsch
 - f) sonder- und fachsprachliche Einflüsse auf die deutsche Gegenwartssprache

Schon im Sommer 1963 beschäftigt man sich mit juristischen Fragen einer Gründung (Brief RA Anschütz vom 8.10.1963 in der Angelegenheit „gemeinnützige Unternehmung mit dem Zweck der Erforschung und Pflege der deutschen Sprache“). Außerdem gab es über das Bibliographische Institut Kontakte zur Mannheimer Stadtspitze, vor allem zum damaligen Oberbürgermeister Hans Reschke, der die Initiative bis zur Gründung wohlwollend unterstützte und anschließend tatkräftige Starthilfe leistete. So gab es mehrere Gespräche zwischen Grebe, Moser und Reschke. In einem Brief von Grebe an Reschke vom 3.9.1963 erfahren wir, dass man sich um die Rechtsform des geplanten Instituts kümmere, dass Moser sich weiterhin um Stiftungsbeiträge bemühe, dass Moser, Grebe und Maurer den damaligen baden-württembergischen Kultusminister Gerhard Storz besuchen und ihn über die Gründung des Instituts informieren wollten. Außerdem will man auf dem Germanistentag Ende Oktober in Bonn einen Gründungsausschuss mit Grebe, Maurer, Moser, Trier und Weisgerber bilden. Bei der damals noch für Dezember 1963 geplanten Duden-Preis-Verleihung sollte dann das Institut aus der Taufe gehoben werden. Welche Gründe zur Verzögerung führten, sind nicht bekannt. Im Januar 1964 finden dann mehrere Treffen der späteren Gründungsväter in Mannheim statt.

Was die thematische Ausrichtung des neuzugründenden Instituts betraf, verwundert es nicht, dass man sich auf eine synchron ausgerichtete Forschung grammatischer Phänomene der Gegenwartssprache beschränken wollte, wurden doch weiterhin die großen Wörterbuchvorhaben an anderen Orten von der DFG gefördert und waren Arbeiten zu lexikografisch-lexikologischen Themen im Trend.

Die ersten Schritte

Hugo Moser und Paul Grebe intensivierten schon bald nach der Gründung Gespräche mit potenziellen Geldgebern, unterstützt vom ehemaligen Kultusminister von Nordrhein-Westfalen und damaligen Chef der Fritz-Thyssen-Stiftung Werner Schütz. Weiter machte man in germanistischen Kreisen Werbung für das neue Institut und ging mit Broschüren, Vorträgen und Pressekonferenzen schon früh an die Öffentlichkeit – mit erstaunlich großer Resonanz im In- und Ausland.

Nach der Genehmigung der Stiftungsgründung durch das Kultusministerium vom 10.6.1964 fand die konstituierende Sitzung am 18.7.1964 in Mannheim statt. Aus dem Gründungsausschuss wurde das Kuratorium. Hugo Moser wurde erster Präsident, Paul Grebe geschäftsführender Direktor. Auf dieser Sitzung beschloss man, Kultusminister Wilhelm Hahn als Vertreter des Sitzlandes Baden-Württemberg und Oberbürgermeister Hans Reschke als Vertreter der Stadt Mannheim zu bitten, dem Kuratorium beizutreten. Außerdem diskutierte man die Vergrößerung des Kuratoriums auf künftig zwölf Personen. Als mögliche Neumitglieder wurden Gerhard Storz, Hans Neumann und Albrecht Schöne diskutiert. Weiter diskutierte man über mögliche ordentliche Mitglieder des Wissenschaftlichen Rates, über korrespondierende Mitglieder aus der Auslandsgermanistik, über mögliche institutionelle Kooperationspartner sowie über interessierte und interessante Kollegen für die neu zu gründenden Ausschüsse.

Außerdem bat man Otto Mittelstaedt, den Leiter des Bibliographischen Instituts, einen Förderkreis aufzubauen.

Schon drei Monate später traf man sich zur nächsten Kuratoriumssitzung am 24.10.1964 in Essen. Neben den Zuwahlen zum Kuratorium und der Einladung weiterer ordentlicher und korrespondierender Mitglieder des Wissenschaftlichen Rates berichtete Moser über einen Besuch beim *Trésor de la Langue Française* in Nancy.

Interessant sind die Ausführungen von Grebe über die beabsichtigten Arbeitsvorhaben: Man wolle eine „Dokumentation im Bereich der grammatischen Erscheinungen“ durchführen, bestehend aus einem Korpus für die Gegenwart repräsentativer Prosa und einem Katalog grammatischer Fragen, die anhand des Korpus untersucht werden sollten, „z.B. der Gebrauch der



Abb. 1:
Werbe-Broschüre
des IDS

Tempora, des Konjunktivs, der schwachen und der starken Deklination, der Wortstellung usw.“. „Bei diesem systematischen Erfassen der grammatischen Erscheinungen in der deutschen Gegenwartssprache wären selbstverständlich die bereits vorhandenen oder noch entstehenden Arbeiten im In- und Ausland zu berücksichtigen“ (Kuratoriumsprotokoll vom 24.10.1964).

In Mannheim hatten zu dieser Zeit schon zwei Mitarbeiter mit der Erforschung der Wortbildung und der Tempora begonnen.

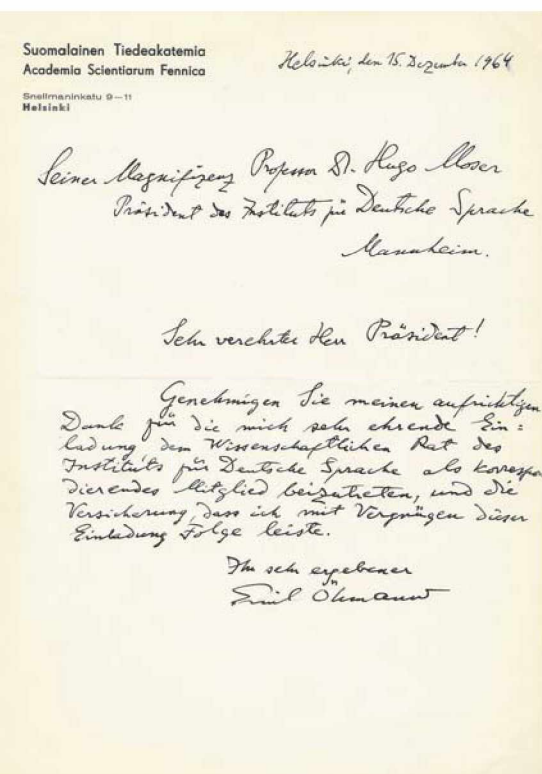
Ob man als junges, in seiner Existenz noch nicht gesichertes Institut die Kooperation suchte oder ob es im Umfeld der Institutsgründung Missstimmigkeiten gegeben hatte, lässt sich nicht mehr feststellen; man suchte engen Kontakt zu Ludwig Erich Schmidt und dem Deutschen Sprachatlas in Marburg und zu Eberhard Zwirner und dem Deutschen Spracharchiv in Münster. So gab es im Juni 1965 eine Besprechung auf Einladung der DFG in Bonn. Da das IDS, Zwirner und Schmidt Programme und Arbeitsberichte einreichen sollten, scheint es um die Förderung der einzelnen Institutionen gegangen zu sein. Über Ergebnisse ist leider nichts bekannt. Darüber hinaus sollten Mitglieder des Wissenschaftlichen Rates die Zusammenarbeit mit weiteren Institutionen übernehmen.

Moser hatte in der Zwischenzeit auch den personellen Auf- und Ausbau des Wissenschaftlichen Rates vorangetrieben; er verstand es, neben etablierten Kollegen auch junge Professoren für sein Institut zu gewinnen. Schon Mitte 1965 gehörten dem Rat etwa 30 ordentliche und 20 korrespondierende Mitglieder an. Vor allem von ausländischen Sprachwissenschaftlern wurde die Gründung des Instituts sehr begrüßt.

Mit der Bildung einer Vielzahl von Kommissionen bekam die Diskussion um die Arbeitsgebiete des IDS neuen Schwung, lud man doch viele junge Germanisten zur Mitwirkung ein. Interessant ist die Auflistung: Als erste wurde die Kommission für „Dokumentation der deutschen Gegenwartssprache“ gebildet. Es folgte als zweite die Kommission für „Datenverarbeitende Maschinen und Sprachforschung“. Die Frage ‚inhaltbezogene vs. strukturalistische Grammatik‘ löste man insofern elegant, als die Mitglieder des DFG-Schwerpunkts ‚Sprache und Gemeinschaft‘ unter Federführung von Weisgerber die (dritte) Kommission für „Inhaltbezogene Grammatik“ bildeten, während die (vierte) Kommission für strukturalistische Grammatik

Abb. 2:

Reaktion von Emil Öhmann auf dessen Aufnahme in den Wissenschaftlichen Rat (Brief vom 15.12. 1966)



**Abb. 3:**

Arbeitssitzung des
Wissenschaftlichen
Rats im Rahmen der
Jahrestagung 1970;
hintere Reihe v.r.n.l.:
Leo Weisgerber, Bjarne
Ulvestad, Fritz Tschirch,
Jean Fourquet,
Johannes Erben;
v.l.: Paul Grebe

überwiegend von jüngeren Wissenschaftlern gebildet wurde, unter ihnen die Kollegen Ludwik Zabrocki, Jean Fourquet, Jan Goossens und William Moulton. Weitere Kommissionen waren „Sprache in Mitteldeutschland“, „Sprache des Nationalsozialismus“ und „Gesprochene Sprache“. Die thematischen Verschiebungen gegenüber den Vorstellungen von 1963 sind offensichtlich.

Auf der Herbstsitzung des Kuratoriums wurde mitgeteilt, dass der Arbeitskreis ‚Sprache und Gesellschaft‘ selbstständig bleiben möchte, womit sich das Kuratorium einverstanden erklärte.

Die erste Arbeitssitzung der Gremien des Instituts am 26./27.3.1965 war gleichzeitig auch die erste Jahrestagung des IDS. Nach dem Bericht des Präsidenten über das bisher Geschehene sprach Peter von Polenz „zur Quellenwahl für Dokumentation und Erforschung der deutschen Gegenwartssprache“ und plädierte dafür, auch das gesprochene Deutsch zu berücksichtigen. Abends sprach Jost Trier in einem öffentlichen Vortrag über „Unsicherheiten im heutigen Deutsch“. Der gut besuchte Vortrag Triers diente der Vorstellung des Instituts in der Mannheimer Öffentlichkeit. Mit weiteren drei Vorträgen am folgenden Tag (Heinz Rupp: „Einige Gedanken zum deutschen Verbal-system“, Johannes Erben „Morphologie der Wortarten im Deutschen“, Paul Grebe „Sprachnorm und Sprachwirklichkeit“) wurde so der Startschuss für die Jahrestagungen, einem Markenzeichen des Instituts, gegeben.

Im April 1965 begann Ulrich Engel als stellvertretender Direktor seine Tätigkeit im Institut. Wie das Institut sich weiterentwickelte, schildert er in seinem Beitrag in diesem Band.

An dieser Stelle gilt festzuhalten, dass es Hugo Moser mit seinen Mitstreitern innerhalb kurzer Zeit gelang, wesentliche Züge, die das Institut und seine Arbeiten bis heute prägen, festzulegen. Es sind dies

- wissenschaftspolitisch die Etablierung sowie die Internationalisierung der germanistischen Linguistik,
- fachlich die Bildung eines Zentrums für germanistisch-linguistische Forschung zur Gegenwartssprache,
- wissenschaftlich die Verpflichtung zu korpusbasiertem Arbeiten sowie
- die prinzipielle Offenheit für (fast) alle sprachtheoretischen Ansätze und
- der Dialog und die Auseinandersetzung mit der sprachwissenschaftlichen Gemeinschaft außerhalb des Instituts.

Die folgende Wertung Siegfried Grosses anlässlich des 25-jährigen Bestehens gilt auch noch heute – 25 Jahre später.

Vermutlich haben seit Begründung der Sprachwissenschaft noch nie so viele verschiedene theoretische Überlegungen, methodische Ansätze, interdisziplinäre Affinitäten und empirische Erhebungen in so dichter, sich beschleunigender Folge die germanistische Forschung und Lehre bewegt wie in den vergangenen 25 Jahren. (Grosse 1989, S. 5)

Literatur

- **Bentzinger, Rudolf** (2004): Das Institut für deutsche Sprache und Literatur bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1952-1969) – Ort gesamtdeutscher Germanistik. In: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 11, S. 141-174.
- **Biere, Ulrich** (1989): Das Institut für deutsche Sprache: Gründung – Entwicklung – Arbeitsschwerpunkte. In: IDS (Hg.): Institut für deutsche Sprache 25 Jahre. Mannheim. S. 7-17.
- **Ehlers, Klaas-Hinrich** (2007): Nachkriegslinguistik. Ein Überblick über die bundesdeutsche Sprachforschung der fünfziger und sechziger Jahre. In: Deutsche Sprache 35, S. 1-34.
- **Grebe, Paul** (1972): Einige Bemerkungen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Instituts für deutsche Sprache. In: Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache 1, S. 51-56.
- **Grosse, Siegfried** (1989): Zum Geleit. In: IDS (Hg.): Institut für deutsche Sprache 25 Jahre. Mannheim, S. 5-6.
- **Haß, Ulrike** (2007): Das Institut für deutsche Sprache 1964 bis 1971. Forschungsplanung und Paradigmendiskussion in den Anfangsjahren. In: Geschichte der Germanistik. Mitteilungen 31/32, S. 87-104.
- **Moser, Hugo** (1967): Ziele und Aufgaben des Instituts für deutsche Sprache. In: Satz und Wort im heutigen Deutsch. Probleme und Ergebnisse neuerer Forschung. (= Sprache der Gegenwart 1; Jahrbuch 1965/1966 des Instituts für deutsche Sprache). Düsseldorf.
- **Polenz, Peter von** (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin.
- **Stickel, Gerhard** (2007): Die Gründerjahre des IDS. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache. (= Studien zur Deutschen Sprache 40). Tübingen, S. 23-41.